

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 45 [i.e. 43]

Artikel: Der Impresario [Schluss]

Autor: Godwin, Katharina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Impresario Katharina Godwin

(Fortsetzung und Schluf)

Ein Unbekannter, dem es so schlecht geht, daß er sich das Leben nehmen will, trifft mit einem vielbeschäftigen Direktor zusammen. In einem Cabaret trifft den Conferencier ein Unfall; der Unbekannte erklärt, Künstler zu sein, tritt an seine Stelle und erntet so lebhaften Beifall, daß er sofort engagiert wird. Er nennt sich nun Dr. Wort und wird als Impresario rasch zu einer Berühmtheit. Da tritt die Dame Ora auf und verlangt von ihm, daß er in seinen Conferencien den Namen ihres Bräutigams dem Publikum einpräge. Dieser Name heißt „Mord“. Obwohl Fräulein Ora ihm nichts weiter über den Sinn dieser eigenartigen Reklame verraten will, geht er darauf ein. Von Ora erhält er einen Brief mit den Worten: „Sie selber sind der Mann, den ich verehnen muß.“ Im Theater entstehen Skandale und Dr. Wort scheint seine Beliebtheit einzubüßen zu müssen. Er folgt nach einer Vorstellung der geheimnisvollen Dr. Ora. Wer sie kann ihm nichts verraten. Die Spannung im Publikum wächst von Wend zu Wend. Auf dem Heimweg begegnet Dr. Wort in einer der kommenden Nächte einem Wagen, der in leuchtenden Lettern die Aufschrift „Mord“ trägt. In den Zeitungen erscheinen am folgenden Morgen Anserate mit nichts anderm als dem geheimnisvollen Worte „Mord.“ Spannung beherrscht nun auch den großen Conferencier. Bei Dr. Wort erscheint Mr. Spleen, Vertreter eines Reklamebeziehungs-Instituts und bietet Dr. Wort einen Abschluß an, der ihn nach seinem Tode noch berühmter machen wird als er schon ist. Dr. Wort sagt zu und begegnet auf dem Weg zum Theater einer Bedrohung dieses Mr. Spleen, und wieder leuchtet ihm das Wort „Mord“ entgegen, sobald er mit einem Mal weiß, für wen er bisher unbewußt Reklame gemacht hat.

Mord . . . immerwährend verfolgte den Redner die gleiche Silbe. „. . . Ein Mord ist stets interessant!“ hatte Fräulein Ora gesagt — „und Sie werden sehen, es wird ein großer Erfolg —!“ . . .

Allerdings! Ein Erfolg, der zugleich seinen Ruhm heftig bedrohte! — Er war bei Mr. Spleen eingelaufen, dessen Institut garantierte für bleibenden Ruhm, allerdings nur für den Ruhm der Toten und leider nicht auch für den der Lebendigen.

Mord . . . immer wieder sah er die gleiche Silbe in roten elektrischen Lettern aufflammen — das Gehirn mußte wohl auch so eine Art elektrischer Apparat sein, der dauernd Signale gab! Vielleicht waren das Warnungssignale — seine Witze aber kamen seltsam hölzern hervor — waren sie überhaupt Witze? Ja, was war denn eigentlich der Witz? Der Witz war die plötzliche Dissonanz in dem Spiel logischer Associationen.

Hatte er jetzt vielleicht Zeit, philosophischen Gedanken nachzuhängen? Und wo blieb Mr. Blaffer! Er sollte ihn aus der Kulisse herauswinken, sobald er Mr. Spleen gefunden hätte, er raste womöglich durch ganz New-York, um den Gauner aufzufinden.

Dr. Wort strengte seine Blicke an, als müsse er in der Fülle der Gesichter das holde Antlitz Fräulein Oras zu seiner Rettung erspähen.

Man verlangte von ihm die Lösung, als wenn nicht die Spannung und Hoffnung und Erwartung das Höchste im Leben sei — als wenn nicht die Frage lebenswerter als die Antwort wäre — und der ganze Ablauf der Welt sein Mysterium in einem ewigen Rätsel verborge. —

Was hatte denn Dr. Wort soeben geredet, während seine Gedanken so hund durcheinander kreisten? Er hörte seinen Worten nicht mehr zu — die Walze in seinem Ge-

hirn rollte noch weiter — rollte triviale Späße ab, und die Masse lachte.

Verflucht noch mal!!! Nun kam die bläulich beleuchtete Kirchhofsszene, und Mr. Blaffer war noch immer nicht da!

Aber neben der Kulisse war feuerrot das runde Antlitz des Mr. O'Neil. Er zischte Worte, die der Conferencier nicht unterschied — er feuerte unaufhaltsam den Redner an! Doch der Redner stand plötzlich ganz starr — ohne Regung, da, und er sagte überhaupt kein Wort.

Denn er sah in dem bläulichen Lichte jäh Mr. Spleen auftauchen: er saß links neben der Bühne ganz vorne dran, breitspurig in der Proseniumsloge, strich seinen spitzen, schwarzen Bart, hatte erbengroße Brillanten im Frackhemd und lächelte mit goldenen Zähnen.

XCVIII.

Nachdem der Logendiener sich über den Herrn mit dem schwarzen Spitzbart in der linken Proseniumsloge geneigt hatte, um ihm etwas zuzusflüstern, erhob sich der kleine Mann sofort, hängte sein modernes Abendcape um, ergriff den Chapeau claque, der zur Hälfte mit Trauerflor verziert war, strich seinen schwarzen Lederhandschuh glatt und folgte dem Diener hinter die Szene.

„Ah — Mr. Wort!“ verbeugte er sich, „sehr angenehm.“

„Ich weiß Bescheid!“ erwiderte der Impresario, als der kleine Mann devout und doch arrogant vor ihm stand. — „Ein netter Witz! Ich wußte bereits heute nachmittag Bescheid, als Sie zu mir kamen —, nur darum habe ich Ihren Kontrakt unterzeichnet,“ fügte er jetzt mit malitiösem Lächeln hinzu.

„Sehr angenehm!“ verbeugte sich abermals höflich der Kleine, und schaukelte den Chapeau claque in den Händen, als wäre er hier als Artist engagiert.

Tatsächlich wirkte Mr. Spleen geheimnisvoll und unheimlich zugleich mit den düsteren Brillengläsern und seinem traurhaften Gebahren, doch seine Stimmung schien recht heiter zu sein.

„Ich habe die größten Unannehmlichkeiten um Ihre Willen gehabt!“ erregte sich Dr. Wort, der trotzdem bereit war, mit dem kleinen Mann nun einen Pakt zu schließen. „Wir dürfen dem Publikum nichts Geschmackloses bieten!“ fügte er hinzu.

„Wieso denn?“ wehrte sich Mr. Spleen, „der Hinweis auf den Tod scheint den Lebenden allerdings nie ganz geschmackvoll! Ich liebe die Lebenden nicht“, fügte dieser moderne Totengräber nun wieder verächtlich hinzu.



In den Bergen.

„So, Führer, jetzt nähme mer en Schluck!“ — „Würd ich Euch nüß rate, da werdet Ihr nume ful dervo; rauched Ihr lieber en Weber B C, das macht frisch und regt a!“